

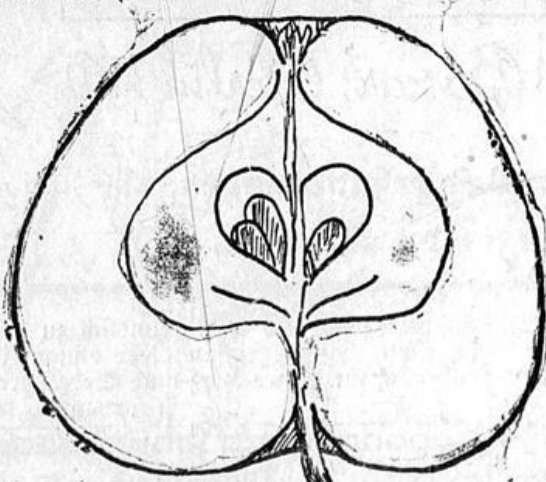
Rechtzeitige Spargeldungung.

Daß die Hauptwuchszeit für Spargel die dem Erntefeiseln folgenden Wochen sind, darin stimmen wohl alle Praktiker überein. Keine Kulturplanze wird ja so miderallseitig hochgehandelt wie diese. Nach andere Pflanzen müssen sich das Fleischen und Anpfeilen gefallen lassen, z. B. der Porree, der Weichsellerie, aber das sind nur Einjährige. Vom Spargel erwarten wir, daß die sechs Zwangsverläufe 15 Jahre und länger verträgt. Welche Lebenskraft und Ausdauer muß in dieser Wurzel leben! Das Stechen der Spargelfeisen bedeutet doch nichts anderes als einen nochmaligen jortgeheilen Versuch, den Trieb der Pflanze zu unterdrücken. Jede Stange verkörpert ihre Sehnsucht nach dem Licht, ihr Verlangen, Organe über der Erde zu bilden, die den Fortbestand der Wurzel sichern helfen. Aber diese Lebensentfaltung dulden wir vor dem Johannisnagel nicht, weil uns die arten Triebe quämen. Unser Glisk ist es, daß die Pflanze die Geduld nicht verliert. Oder hat man durch Beobachtungen ersaucht, wie weit wir mit unserer Mithandlung gerade noch gehen dürfen?

Wenn wir die Spargelpflanzen endlich in Ruhe lassen, dann wollen wir sie zugleich entkäftigen für die vielen Enttäuschungen, die wir ihr durch den Raub der Schosse aufliegen. Wir denken aber gar nicht daran, uns bei ihr zu bedanken, wir haben schon wieder ihre Leistung im nächsten Frühjahr im Auge. Wir wissen, daß die Wurzel durch üppige Entwidlung der nun noch hervorbrechenden Laubtriebe Kräfte für die fernere Frühjahrsaufzrenkung sammelt, und deshalb spenden wir jetzt gerne reichlichen Dünger. Nach dem letzten Erntetage lassen wir noch einige Tage verstreichen, bis wir annehmen dürfen, daß alle Pflansen die Erdoberde durchwachsen haben. Dann tragen wir diese etwas ab und gießen zwischen die Reihen Saunde, bei Trockenheit gebrüg verdünnt. Danach breiten wir Stallung zwischen den Reihen aus, am besten alten Dung aus Frühlbeeten oder abgelagerten, mit Torfmul gemischten zum Dungsaufen, und geben wir, wenn unter oder hedecken ihn wenigstens ein Zentimeter, wenn jederfeits ein Spargel zu stehen. Darüber streuen wir noch etwas schwefelsaure Ammoniak ein. Kilo auf ein Ar. Haben wir weder Saunde noch Dung, dann geben wir auf alle Fälle dieses Stidstoffsalz. Im Spätherbst lassen wir noch 12 Kilo Rainit folgen und im zeitigen Frühjahr 4 Kilo Superphosphat. Durch diese Düngung wird der Stallung keineswegs überflüssig. Ohne ihn lassen sich keine reichen Spargelentzen erzielen. Haben wir ihn jetzt nicht zur Hand, dann bringen wir ihn im Herbst oder Winter auf das Spargelaland.

„Geheimrat Dr. Oldenburg.“

Diesen Namen trägt eine Apfelsorte, die in der Lehr- und Versuchungsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Greifswald a. Rh. gezüchtet und im Jahresbericht der Anstalt von 1911 zum ersten Male beschrieben und zum Anbau in anderen Ge-



genden empfohlen wurde. Sie kam jedoch langsam in Aufnahme. In neuerer Zeit hat sie in den Anbaussilten verschiedener Landes-
theile Platz gefunden, woraus man schließen darf, daß sie mehr
Verbreitung verdient. In der Tragbarkeit und Ausbreitung der
Früchte genügt sie allen Ansprüchen, die der Erwerbsobstbau
stellen muß. Neben dem „Münster von Hammerstein“ ist „Ge-
heimrat Dr. Oldenburg“ eine der brauchbarsten Sorten für
Spalliere. Sie verträgt ganz kurzen Schnitt gut. Bei der Auf-
sicht von Pyramiden und Buschbäumen muß mit dem unwilligen
Ausbreiten der Äugen und der ungleichmäßigen Entwicklung der
Triebz gerechnet werden. Mehr als bei anderen Sorten müssen
daher halbmondförmige Einschnitte über den unangünstig zum Saff-
druck stehenden Äugen angebracht werden. Für Buschkultur
verdient die Sorte besondere Beachtung. Auf Doucinunterlage
setzt der Ertrag früh ein und bleibt regelmäßig. Paradiesunter-
lage wählt man nur für kleinste Formen wie sentrechte und
waaechte Schurbbäume.

Die Sommerweide der Kälber.

Van Erft Gortenhagen

Alle Jungtiere im Sommer hinaus auf die Weide! Das sollte für alle Wirthschaften, die Milchziege züchten, die Regel sein. Sonne und frische Luft sind die größten Feinde aller Krankheiten-erreger, und die stärkere Auarbeitung des Körpers, die der Weidegang verursacht, regt den Wutkreislauf und Stoffwechsel an. Und nicht hoch sagbarer soll der Silber- und Zinn-ertrag im Sommer sein. Die Ziegen laufen auch nachts. Es ist dem Vieh gar nicht dienlich, wenn es abends in den warmen die Tiere gerade gegen Abend und am frühen Morgen flücht. Die Kühe der Nacht schadet ihnen nichts. Eher muß man sie vor starker Mittags-erhitzung schützen. Hat der Weideplatz keine

Sommerbeschäftigung mit Rosen.

Karotten und Rosen — scheinbare Widersprüche. — Erziehung zum Blühen.

Wenn unsere Rosen spärlich wachsen und wenig Blüten bringen: sind daran die Rosen schuld oder wir? Man sagt es nicht, nicht, aber es hilft nichts; man hat es ja einmal bestaunt. Wir haben uns bedauernd mit ihnen umgeben, aber nicht gehandelt. Da geben wir nicht verloren, weil es ihnen vielleicht in unserem Garten nicht gefällt, sie bleiben nur verborgen, solange wir uns nicht darum kümmern, ob es ihnen bei uns gefällt. Zunächst halten wir das wohl für selbstverständlich und unsere Aufgabe mit dem Einpflanzen für erledigt. Da übersehen wir aber, daß ein so hochgezüchtetes Kulturgewächs wie die Edelrose nur dann gut gedeihen kann, wenn wir ihr alle Wünsche erfüllen, die ihr Organismus stellt.

Rosen wollen nicht bloß bewundert, sondern auch gegesht und gepiegt werden. Der sonnige, gelüftete Standort allein tut es nicht, auch der Boden muß gepüßt werden, ob er sich für Rosen eignet. Mängel lassen sich in je ziemlich weiten Grenzen ausgleichen, wenn auch nicht unmittelbar bei der Pflanzg, so doch im Laufe der Jahre. Die dauernde Bodenbearbeitung bringt das mit sich. Daran müssen viele Gartenfreunde freilich etwas gemüht werden. Es ist ihnen zwar geläufig, daß die Gemüthebeete von Zeit zu Zeit gehäht werden müssen, aber die Rosen fallen ihnen dabei niemals ein. Was den Karotten recht ist, das ist ihnen billig, sie brauchen die gleiche Bodenvorgabe, und bei dem doch meist geringen Aufwand der Rosenbeete gibt es kaum einen triftigen Grund, sie ihnen zu verlagern. Vor allem ist sie notwendig bei schweren Böden, die nach einem Regen oder starken Spritzen sofort verkrusten und die Luft von den Wurzeln abziehen. Auf solchen Böden entfalten die Rosen selten gerade ihre volle Schönheit, während ihnen leichte, armere Böden um so größere Zurückhaltung auferlegen, je weniger ihre Besitzer sich bemühen, ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Unterernährte Polen finden sich in der That vorwiegend in den kühleren Gegenden der Reichsgränzen vor. Die Ernährung ist ungenügend, und die Bodenfruchtbarkeit ist gering. Die Polen wissen nicht, wie man die Erde richtig düngt, und die Düngung ist ungenügend. Die Polen wissen nicht, wie man die Erde richtig bewässert, und die Bewässerung ist ungenügend. Die Polen wissen nicht, wie man die Erde richtig düngt, und die Düngung ist ungenügend. Die Polen wissen nicht, wie man die Erde richtig bewässert, und die Bewässerung ist ungenügend.

und Knospenentwicklung ein, beschleunigt dagegen das Verblühen der Rosen. Man darf da nicht mit Wasser sparen. Nicht nur tief eindringen muß es auf den Beeten selbst, auch die Umgebung soll freigiebig damit bedacht werden, damit nicht von den Seiten Trockenheit zu den Rosenwurzeln vordringt.

Die Sommerpflanze der Rosen gehört auch der Sommerhitze, Er ist ein Mittel zu guter, dauernder Blüte. Gelunde, träftige, Rosen mittleren Alters bringen im Frühjahr viele Jungtriebe, hervor. Sie stehen oft so dicht beieinander, daß es angebracht ist, einen Teil etwas zurückzuschneiden und nur den andern zur Blüte kommen zu lassen. Bei Beginn der Knospenbildung schneiden wir jeden dritten Trieb oder aber von fünf um ein Drittel seiner Länge zurück oder brechen wenigstens die Triebspitze ab. Dabei wählen wir die stärksten Triebe, vor allem solche, die als Verjüngungstribe aus dem alten Holze kommen. Nach dem Rückschnitt entstehen aus den entpfligten Trieben einige, Schößle, welche später träftige Blüetriebke darstellen. Da sie natürlich einige Wochen später zur Knospenbildung gelangen als die andern, so helfen sie die Blüetzeit zu verlängern. Bei jungen Pflanzungen erreicht man durch Entspitzen der Jungtriebe überhaupt erst einen beifriedigenden Erfolg und häufig auch träftigen, reichlichen Ausbruch aus bisher ruhenden Augen. Unbedingt notwendig ist das Entspitzen eines Teiles der Triebe dort, wo man dauernde Schnittrosen zu gewinnen wünscht. Dabei kommt es auch auf die Vollendung der Entziffelung an. Sie kann man fördern durch Ausschneiden aller Nebenknospen.

forten durch Ausweiden der Rinde. Auf der Pflanze verblühten Rosen sind sofort zu entfernen. Mit der ganze Blütenstand verblüht, dann wird bis auf den ersten jungen Trieb oder das oberste gut ausgebildete Auge zurückgeschnitten. Dieses treibt dann bald durch. Dabei soll der diesjährige Trieb möglichst geschnitten werden. Nur die obersten Augen sollen durchtreiben, die unteren sind für das nächste Jahr bestimmt. Ausgenommen von diesen Rückschnittregeln sind die Rankrosen, denn hier kommt der Nachtrieb nach dem Entfalten nicht mehr zur Blüte. Nach dem Verblühen schneiden wir nur die Blütenstände bis auf die Hälfte des Kurztriebes weg. Mitunter wird es rasam sein, alles Holz schon jetzt völlig herauszunehmen, damit Raum für die diesjährigen Langhölzer gewonnen wird, die alle sorgfältig angeheftet werden müssen. Verfehlt ist es, das alte Holz zu schonen und die Langtriebe wegzuschneiden.

Am wenigsten angenehm ist die Pflegetarbeit, die uns Kosen
feinde im Sommer verrückt. Den überall auftretenden Mch-
tau bekämpfen wir, sobald er sich zeigt, mit feingemahlener
Schwefel. Er wird am frühen Morgen auf das Laub gesprüht
wird aber nur bei warmem Wetter. Bei kaltem verwende man
einhalbprozentig Schwefelalkaliflüsse oder die sogenannte Schmelz-
flüssigkeit. Rohbraune Tuppen auf den Rosenblättern zeigen Ros-
enbeall an. Solche Blätter verbrennen wir, um den Krankheits-
stich sicher zu vernichten. Je besser die Kosen gehalten werden,
desto weniger wird man sich über solche Schönheitsfehler zu be-
klagen haben.

schattigen Stellen, dann muß man für diesen Fall eine einfache Schutzhütte aufbauen. Ein Strohdach auf vier Pfosten tut es schon, will man mehr daran werden, dann mache man noch die West- und Nordseite als Windschutz dicht.

Die Weidenpflanze brauchen für Käiber nicht groß zu sein. Sie leben ja nicht von der Weide allein. Wenigstens sollen sie sich nicht auf fe angewiesen sein, denn dabei könnten die Tiere nicht leben und gedeihen. Im ersten Jahr und besonders im ersten halben Jahr nährt das Kind am schneifsten. Nur, wer in dieser Zeit für gute Kost sorgt, erhält später gut entwickelte, leistungsfähige Zuchttiere. Wie im Stall müssen die Käiber ihrem Alter entsprechende Mengen Bohnen und Magermilch und Krauttrutt bekommen. Für das Krauttrutt stellen wir auf der Weide eine niedrige Krippe auf, deren Boden etwas schräg verläuft und an der tieferen Stelle durchbohrt ist, damit das Regenwässer schnell abfließen kann.

Bei der Wahl der Weideplätze vermeide man Stellen mit stauender Nässe. Es sind meist Brutstätten für Lungenwürmer und Leberegel. Zum Wasser sollen die Tiere freien Zugang haben, weil sie sich sonst gern ins Wasser stellen und den Bauch volllaufen. Das richtige ist, man trinkt sie aus der Hand.

Nützliche Mittheilungen.

Rosier, Rhododendron und Agaleen nach der Blüte. Viel Gartenbesitzer lassen die Blütenstände dieser Ziersträucher, sobald sie nicht zum Zimmermuskus verwendet wurden, stehen, und entwickeln sich daraus Samen. Für die Blüte des nächsten Jahres ist das nicht gut, denn an Trieben, die reifende Samen tragen, gibt es nur schwache Nebentriebe, die ohne Blütenknospe aufwachsen oder doch nur sehr schwache Blütenknospen ausbilden. Deshalb soll man die abgeblühten Blumen bei Agaleen und Rhododendron abschneiden und beim Rosier abknipfen.

Mangelhafte Versorgung der Ferkel. In Kleinbetrieben werden die Ferkel oft schon mit vier bis sechs Wochen alt in die Mast der Mutter genommen, weil Feile und Ferkel zu wenig um sie zu kühlen erlauben. Die Ferkel liegen dann meist daran, um sie zu kühlen, und werden dadurch geschädigt. Gedörrte Kartoffeln, Grünfutter, Schrot und ein paar Eiter Magermilch halten nicht soviel Eiweiß, wie die Sau in der Milch auszuscheiden muß. Sie zehrt dann von ihrem eigenen Vorrat. Eine fäugende Sau mit acht bis zwölf Ferkeln muß täglich zehn bis zwanzig Eiter Magermilch bekommen, und wo diese nicht zu beschaffen ist, mindestens ein Pfund Fischei oder Fleischmehl. Die Fäuge rüß sich danach, ob man etwas Magermilch zututten kann. In kleinen Betrieben, wo dies nicht möglich ist, hat sich ein Gemisch von zwei Zentnern Schrot mit je einem halben Zentner Fischei- und Fleischmehl bewährt. Dazu werden Kartoffeln, Rüben und Grünfutter gegeben. Von allen Getreidearten ist Haferstroh das Beste für fäugende Sauen, dann folgen Gerste und Roggen. Die Ferkel ersten acht Tagen verdorren die Ferkel für die ersten zwei Wochen. Genügt ihnen die Muttermilch, so bekommen sie nach dem Saugen behaglich und legen zu. Wenn sie nicht genug bekommen, werden sie dünn, werden sie aus Ferkeln gewöhnt und sollen ihre Körner oder Schrot in einer Ferkelfutterbucht vorfinden. Dies kommen Gersten- und Haferstroh in Betracht. Das ist

sehen dieser Vorkes, die zeitig Fressen gelernt haben, macht in der achten bis zehnten Woche keine Schwierigkeit. Sie sollen in diesem Alter etwa 40 Pfund wiegen. Damit sie weiter wachsen und gut zunehmen, brauchen sie außer Kartoffeln, mit denen gewöhnlich nicht gespart wird, Schrot, Magermilch und Fischmehl.

Die Kornrade ist giftig. Die purpurne Blüte der Kornrade entzündet das Auge des Sädlers, wenn er das sommerliche Kornfeld betrachtet, der Landwirt dagegen erkrankt in ihr ein süßiges Unkraut, das außerdem ein gefährliches Gift enthält. Die Samen der Kornrade enthalten einen Stoff, der, in größeren Mengen eingenommen, sowohl dem Menschen wie bei den meisten Haustieren schwere Gesundheitsstörungen bewirkt und selbst den Tod herbeiführen kann. Nur das Schweißschweiß gegen das Gift unempfindlich zu sein. Die Krankheitsercheinungen bestehen in starker Reizung der Schleimhäute, des Verdauungsorgans und der oberen Luftwege, wozu Blutüberfüllung im Gehirn und in den Nieren und Ausbreitung des Leibes sich gesellen. Die tödliche Menge beträgt bei Schafen ein bis drei zehntel Gramm, bei Rälbern und Kaninchen etwa fünfzehn, bei Hühnern fünfzehn bis zwanzig. Beim Menschen genügt schon der Genuß einer Portion Brot, das drei bis fünf Gramm Rade-mehl enthält, um Uebelkeit, Kopfschmerzen, Krachen im Halse und Stillerkeit herporzurufen.

Madie Saletzinnen. Von Ende Mai bis August muß der Besitzer von Saletzinnen sorgfältig auf den Saletzinkobber achten, einen kleinen Kästläter, dessen Weibchen im Juli oder August Eier an die noch weichen, aber schon deutlich sichtbaren Käse legt. Es bohrt mit dem langen, spitzen Käseel ein Loch in die noch saftige, grüne Nadel und schiebt sie ein. Es mit dem Käseel tief in die Nadel. Nach 8–10 Tagen schlüpft aus dem Ei eine kleine Larve, die den Saletzinnen, langsam verzehrt. Kann die Larve sich ungehindert entwickeln, so bohrt sie sich im Herbst aus der Nadel heraus, läßt sich auf den Erdboden fallen und verpuppt sich im Juli. Erst gegen das Frühjahr, gegen Ende Mai, erscheinen die ersten Käse wieder. Man muß dann frühmorgens an rauhen Tagen durch Abstopfen der Saletzbüsche, die Larven und unterlegte weiße Fäden zu Fall bringen und sammeln. Etwa vor der Reifezeit abgefallene Käse müssen sorgfältig geammelt und ins Feuer geworfen werden. Hat die Nadel schon ein Loch, dann hat sich die Larve schon herausgebohrt und ist in den Boden gesunken. Die Käse fliegen bei Sonnenschein lebhaft um die Saletzbüsche, benagen auch, aber unbedeutend, die Blätter der Büsche.

Vorjorge für Erdbereitsungsplanzen. Wenn man sich erst unmittelbar vor der Anlage der Erdbereitsche im Spätsommer auf der alten Pflanzung nach Abgleich umsieht, dann darf man nicht erwarten, im nächsten Jahre davon stundeweise zu bekommen. Will man mit seiner Erdbereitskultur vordrängens, so ist es schon jetzt an jüngeren, kräftigen, reichblühenden Pflanzen einige Ranken setzen und beste die an ihnen sich bildenden Tunnelpflanzen flach in gute Streu oder verweirte Blumentöpfe, die mit guter Erde gefüllt wurden, unter den entstehenden Jungpflanzen zu setzten. Und habe die Ranken mit Stäben darauf fest gemacht, erst dann, wenn kleine Klauen mit kleinen Wurzelhaften